

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, römisch-katholisch

30. September 2012

## Wie in ein erfülltes Leben kommen

Markus 9,38-48

Liebe Hörerin, lieber Hörer

In 11 Tagen (11. Oktober 2012) feiert die katholische Kirche den 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Vier Jahre vorher, kurz nach seiner Wahl zum Papst hatte Johannes XXIII. seine Absicht bekannt gegeben, ein Konzil einzuberufen. Ein Kardinal soll dabei skeptisch gefragt haben, wozu denn die Kirche noch ein weiteres Konzil brauche. Johannes XXIII. soll zu einem Fenster gegangen sein, es geöffnet und gesagt haben: „Ecco – deshalb!“ Die Kirche brauche frischen Wind, offene Fenster und Türen, die Begegnung mit der Welt, ein Aggiornamento, ein Heutigwerden.

Fenster auf – Fenster zu! Wie viel Offenheit verträgt die Kirche? Wie viel Offenheit verträgt mein und Ihr Glaube? Und wie offen war eigentlich Jesus, als er seine Jünger und Jüngerinnen den Glauben lehrte. - Hören wir aus dem heutigen Sonntagsevangelium im 9. Kapitel nach Markus:

„In jener Zeit sagte Johannes, einer der Zwölf, zu Jesus: „Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt.“ Jesus erwiderte: Hindert ihn nicht! Keiner, der in meinem Namen Wunder tut, kann so leicht schlecht von mir reden. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns. Wer euch auch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört - amen, ich sage euch: er wird nicht um seinen Lohn kommen.

*Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde. Wenn dich deine Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab; es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben zu gelangen, als mit zwei Händen in die Hölle zu kommen, in das nie erlöschende Feuer. Und wenn dich dein Fuß zum Bösen verführt, dann hau ihn ab; es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben zu gelangen, als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus; es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“*

Liebe Hörende, das Evangelium überrascht. Auf die Anfrage des Johannes gibt Jesus im ersten Teil eine tolerante, ja unbekümmerte Antwort. Im zweiten Teil scheint er allerdings die Tonlage zu wechseln. Aus der Frohbotschaft wird eine Drohbotschaft. Am Anfang steht die Frage des Johannes. Johannes erzählt von der Begegnung der Jünger mit einem fremden Exorzisten, der im Namen Jesu Dämonen austreibt, ohne zum Kreis der Jünger zu gehören. Darf er so etwas überhaupt? Ohne zu fragen? Ohne einer von uns zu sein? Einer, der dem geläufigen Modell von Beauftragung und Nachfolge widerspricht? Wo kommen wir denn hin, fragt der Amtsträger Johannes, wenn einer im Namen Jesu auftreten darf, ohne das auf sich genommen zu haben, was für einen echten Jünger dazugehört? Jesu Antwort ist klar und eindeutig: Hindert ihn nicht! Wer immer in meinem Namen auftritt, um Gutes zu tun, kann hinterher nicht gegen mich sein, denn dann würde er sich ja selbst widersprechen. „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.“

Wie ein roter Faden zieht sich das Unverständnis der Jünger durch das Markus-Evangelium. Wieder einmal haben sie nicht verstanden, was Jesus eigentlich will. Nur wenige Zeilen vorher haben sich die Jünger darüber gestritten, wer von ihnen der Grösste sei. Jesus aber stellt ein Kind in ihre Mitte, um klarzustellen, dass diese Rangstreitereien nichts mit dem Reich Gottes zu tun haben. (Mk 9,33-37) Wenn wir mit dem Blick von Jesu pragmatischer Toleranz vom Damals ins Heute schauen: Ist es nicht oft genug in der Kirche genauso? Sind da die „Mitarbeiter Jesu“, sein „Bodenpersonal“ nicht auch viel intoleranter, engherziger und beschränkter, als es der offene und einladende Jesus war? Wie würde unsere Kirche heute aussehen, wenn wir die Weite des Herzens und des Geistes von Jesus hätten?

Welcher Pfarrer oder welche Pastoralassistentin wurde nicht schon beim Bischof verklagt, weil sie sich nicht wörtlich an die liturgischen Vorgaben hielten? Und warum reagieren manche Amtsträger auf Meldungen dieser

Art so anders als Jesus? Im Lichte des heutigen Evangeliums hätte unserer Kirche ein anderer Umgang mit Theologen wie Leonardo Boff, Hans Küng oder Eugen Drewermann besser zu Gesicht gestanden. Auch mit verheirateten Priestern. Oder mit Frauen, die sich in besonderer Weise zum Dienst in der Kirche berufen sehen.

Liebe Hörende, so sympathisch uns die Weite Jesu gegenüber der Enge des Johannes erscheint, so sehr stossen wir uns an Jesu harten Bildern im zweiten Teil des Evangeliums: Einen Verführer mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen? Eine Hand oder einen Fuss abhauen oder ein Auge ausreissen, wenn sie zum Bösen verführen? Das erinnert an die propagandistischen Zerrbilder von Islam und Scharia, wie sie Rechtsextremisten oder islamistische Fanatiker zeichnen. Und zu unserer Schande müssen wir eingestehen, dass diese Sätze der Bibel auch immer wieder in der Geschichte der Kirche missbraucht worden sind, um Menschen einzuschüchtern oder gar zu foltern. Heute ist uns bewusst, dass wir diese Sätze nicht wörtlich verstehen dürfen. Keiner darf sich selbst verstümmeln. Und erst recht darf kein Mensch einen anderen schädigen oder verletzen, um ihn zu „retten“.

Und doch wird Jesus an dieser Stelle sehr ernst, blutig ernst. Es geht ihm darum, wie wir in ein erfülltes Leben kommen können. Es umfasst unsere ganze Existenz: Körper und Geist. Dieses wahre Leben können wir allerdings auch verfehlen. Etwa dann, wenn wir in den kleinlichen Fragen des Alltags verstrickt bleiben: Wer von uns ist der Grösste? Wer gehört dazu und wer nicht? Mit welcher Marke inszenieren wir uns und welches Ansehen geniessen wir? Wenn dich solches am wahren Leben hindert, dann empfiehlt Jesus: Lass es hinter dir, es ist nicht wichtig. Wenn es um das ewige, das erfüllte Leben geht, dann sind solche Äusserlichkeiten nicht wichtig. Jesus geht es um eine innere Wandlung. Es geht um ein Vertrauen, das den Menschen ganz aus seiner Beziehung zu Gott leben und lieben lässt.

So gesehen ist der Glaube keine feste Weltanschauung. Das Leben in seiner Fülle wird einem vielmehr Zug um Zug zeigen, dass es kein fertiges Bild von Gott geben kann. Martin Buber hat deshalb die Offenbarung von Gottes Namen im Dornbusch ganz stimmig übersetzt mit: „Ich werde dasein, als der ich dasein werde.“ (Ex 3,14) Im Sinne des semitischen Bilderverbotens begründete Buber seine Übersetzung: „Er, der seine Gegenwart, seinen steten Beistand verspricht, weigert sich, sich auf bestimmte Erscheinungsformen festzulegen.“ Auf diesem Hintergrund erschliessen sich Jesu Drohbotschaften anders. Sie sind Warnungen, den Glauben als feste Religion misszuverstehen und sich mit ihr grosszumachen. In seinem Kommentar

zum Markus-Evangelium hat Eugen Drewermann in diesem Sinne Jesu drastische Bilder anders ausgelegt.

Wenn ich den Glauben als ein religiöses Wissen missverstehe, das festlegt, was das Leben im Innersten trägt und zusammenhält, kann ich bald schon an Gott und an der Welt irre werden. Ich verzettle mich in theologische Spitzfindigkeiten. Es sind dann meine Augen, die mich in Versuchung führen. Ich muss mich von ihnen trennen, um blind wie ein neugeborenes Kind das Sehen noch einmal von vorne zu lernen. Oder ich missverstehe Glauben als unverrückbaren Standpunkt. Doch bald schon werde ich merken: Um in Gott verwurzelt zu sein, darf ich nicht nur auf der Erde Wurzeln schlagen. Es sind dann meine Füße, die mich in Versuchung führen. Wenn aber Beständigkeit mich unbeweglich macht, muss ich mich von meinen Füßen trennen. Nur so kann ich das Laufen mit Gott, das Getragenwerden von Gott noch einmal von vorne erlernen. Oder ich verwechsle meinen Glauben mit etwas, das ich in meiner Hand halten und festhalten oder manipulieren kann. Es sind dann meine Hände, die mich in Versuchung führen. Also muss meine Hände opfern, damit Gott mich wie ein Kind von neuem an die Hand nehmen und durchs Leben führen kann.

Liebe Hörende, alss Christ leben heisst: Mich und meine Mitmenschen vom Reich Gottes her betrachten. Genau dies fällt mir immer wieder schwer. Daran erinnert mich auch das heutige Evangelium. Es waren keine idealen Mitarbeiter, die sich Jesus erwählt hat, keine Helden und erst einmal auch keine Heiligen. Jesus musste ihnen oft drastisch vor Augen führen, worum es wirklich geht. Aber Jesus hat genau sie gewählt, die Kleinen und Geringen, die nicht immer Klugen. Solche wie mich, wie uns eben. Uns traut er zu, das Leben zu wählen.

*Matthias Loretan  
Sommerstrasse 8, 8594 Güttingen  
matthias.loretan@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*